



*Paulus schreibt: Darum verzagen wir nicht: Wenn auch unser äusserer Mensch verbraucht wird, so wird doch unser innerer Mensch Tag für Tag erneuert. Denn die Last unserer jetzigen Bedrängnis wiegt leicht und bringt uns eine weit über jedes Mass hinausgehende, unendliche Fülle an Herrlichkeit, wenn wir nicht auf das Sichtbare schauen, sondern auf das Unsichtbare. Denn das Sichtbare gehört dem Augenblick, das Unsichtbare aber ist ewig. (Übersetzung: Zürcher Bibel)*

Liebe Gemeinde, ich habe eine Muschel mitgebracht. Es ist eine schöne, grosse Muschel. Das für mich Wichtigste an dieser Muschel ist allerdings unsichtbar: Vor über dreissig Jahren habe ich sie im südlichen Afrika, in Mosambik, am Strand des Stillen Ozeans aufgefunden. Und just in dem Moment sprach mich dort ein junger Afrikaner an – und zwar auf Deutsch und in sächsischer Mundart. Er hatte viele Jahre als Gastarbeiter in der DDR gelebt und freute sich, seine Sprachkenntnisse wieder einmal anzuwenden. Es war ein sehr nettes Gespräch – und die Muschel erinnert mich sowohl an diese Begegnung als auch an die ganze abenteuerliche Reise. Es ist also eine besondere Muschel, auch wenn man ihr das nicht ansieht.

Ich bin mir ziemlich sicher, dass alle von uns zuhause derartige Gegenstände aufbewahren. Man sieht ihnen ihre Bedeutung nicht an, aber an ihnen „kleben“ – sozusagen unsichtbar – eindrückliche oder sogar unglaubliche Geschichten. Im Laufe eines Lebens kommt da einiges zusammen – und das sind unsere wertvollsten Habseligkeiten. Es ist das, was wir in der Erinnerung unserer Herzen tragen.

Schon dieses schlichte Beispiel zeigt: Es gibt Nicht-Sichtbares, das sich hinter den Dingen befindet. Antoine des Saint Exupery lässt in seinem berühmten Buch den kleinen Prinzen von einer Rose erzählen: Sie unterscheidet sich äusserlich nicht von den vielen anderen Rosen. Aber weil der kleine Prinz sie gehegt und gepflegt hat, weil er um sie gebangt und sich über sie geärgert hat, weil er eine gemeinsame Geschichte mit ihr hat und sie trotz ihrer Eitelkeit liebt – deshalb ist sie einmalig. Und dann steht da der Satz: „*Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.*“

Der Apostel Paulus geht in seinem zweiten Brief an die Korinther nun noch einen Schritt weiter, indem er sagt: Wir schauen nicht auf das Sichtbare, sondern (so wörtlich): *Wir schauen das Unsichtbare an.* Das klingt

eigentlich völlig paradox. Wie soll man denn etwas ansehen, das unsichtbar ist?

Das griechische Wort, das Paulus hier verwendet, heisst nicht nur „etwas ansehen“, sondern auch „achtgeben“ oder „die Aufmerksamkeit gezielt auf etwas richten“. Und da macht es tatsächlich einen grossen Unterschied, ob man sein Augenmerk nur auf das vordergründig Sichtbare und Überprüfbarere richtet, oder ob man tiefer sieht, auf das blickt, was hinter dem Sichtbaren liegt. Und da ist immer etwas, nur sehen oder wissen wir es nicht immer.

Paulus nimmt als Beispiel uns Menschen. Wir können uns gegenseitig so betrachten, dass wir nur das Vordergründige, das Äusserliche sehen. In diesem Fall wird natürlich wichtig sein, wie jemand aussieht – das äussere Erscheinungsbild. Ist jemand schön, attraktiv, gut gebaut, stark – oder eher nicht?

Wie auch immer – Paulus spricht die nüchterne Tatsache aus, dass der Mensch im Blick auf sein Äusseres „*verbraucht wird.*“ Drastischer übersetzte Luther: „Der äussere Mensch *verwest.*“ Das ist korrekt aus dem Griechischen übersetzt. Aber weil die Revisoren der Lutherbibel das *zu drastisch* fanden, haben sie im 19. Jahrhundert die Übersetzung geändert zu: „Der äussere Mensch *verdirbt.*“ Und in der aktuellen Revision heisst es: „Der äussere Mensch *verfällt.*“ In der Sache selbst macht das keinen wesentlichen Unterschied.

Personen – etwa in meinem Alter – nehmen oft mit Schrecken die ersten Anzeichen dieses Verfalls an sich wahr: Da gibt es die ersten hartnäckigen Wehwehchen. Falten, Altersflecke und graue Haare werden zahlreicher. Der Körper wölbt sich. Und wenn man beispielsweise die Treppe hinaufläuft, geht einem schneller die Puste aus. Viele Menschen wehren sich dagegen verzweifelt – mit Fitnesstraining, Crèmes oder anderen sogenannten Anti-Aging-Mitteln. Aber wir wissen es alle: Die Zeit arbeitet in diesem Bereich gegen uns. Der Verfall, die Vergänglichkeit ist nicht wirklich aufzuhalten. Darüber kann man entweder verzweifeln – oder eben sich darauf besinnen, dass das Äussere, das Sichtbare nur ein kleiner Teil dessen ist, was uns Menschen ausmacht – „*Wenn auch unser äusserer Mensch verfällt, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert.*“ (V.16)

Was ist mit dem „*inneren Menschen*“ gemeint? – Der innere Mensch ist nicht einfach das, was in uns vorgeht – zum Beispiel nur unser Denken, oder unser Gefühl.

Es ist auch nicht etwas, das abgelöst von unserem Körper existieren könnte – es ist nicht ein Parasit, der sich darin eingenistet hat und irgendwann den Wirt wechselt. Der innere Mensch, das ist das Zentrum unserer Person. Es ist unser Bewusstsein, manche sagen: unser „Geist“. Er existiert einerseits auf Gtrundlage der materiellen, biochemischen und neurologischen Vorgängen unseres Körpers, aber er geht darüber hinaus und ist sich seiner selbst bewusst. Es ist der Teil von uns, der „Ich“ sagen kann. Es unsere Fähigkeit, uns selbst zu betrachten, nach dem Sinn und Ziel des Ganzen zu fragen, aber auch die Fähigkeit, in Gedanken an anderen Orten oder mit jemandem anderen zu sein. Es ist nicht zuletzt unsere Fähigkeit zu lieben. Und wenn wir den Aussagen der Bibel folgen, können wir sagen: Es ist alles das, was uns zu Ebenbildern Gottes macht. Es ist der Geist, der in uns mit Gottes Geist zusammenfindet.

Dies aber, dieser innere Mensch, ist nicht der Vergänglichkeit und dem Verfall unterworfen. Ich zu sagen, Stellung zu nehmen zu unserem Schicksal, in Freiheit zu entscheiden, Gott anzurufen, zu fragen, was das Leben noch von uns erwartet, – das können wir tatsächlich an jedem Tag unseres Lebens, wir können es mit zunehmendem Alter besser. Und wir können es sogar noch am letzten unserer Tage.

Der Psychoanalytiker Carl Gustav Jung hat einmal sinngemäss gesagt: Es gibt im Leben eine gegenläufige Bewegung: Im körperlichen Bereich nimmt das Potenzial des Menschen mit steigendem Alter ab, im seelischen Bereich nimmt es zu. Oder wie mir letzte Woche jemand sagte: Mit den Jahren wird der Körper älter, aber die Seele wird jünger – wenn wir gut zu ihr sind und unsere wachsenden und reifenden Lebenserfahrungen in unseren inneren Menschen integrieren.

Dieser innere Mensch ist – wie gesagt – nicht einfach sichtbar. Deshalb – so betont Paulus – sollen wir uns nicht vom vordergründig Sichtbaren blenden lassen, sondern dahinterschauen. Dann aber werden wir eine neue *Schönheit* entdecken – gerade auch bei Menschen, die nicht dem gängigen Schönheitsideal entsprechen. Dann werden wir einen Glanz wahrnehmen, der sich aus anderen Quellen speist. Manchmal verschafft er sich von innen nach aussen Raum – zum Beispiel in den weisen, erfahrenen Augen inmitten eines alten, faltigen Gesichts.

Paulus spricht davon, dass gerade äussere Bedrängnis diesen Glanz zum Vorschein bringen kann, wenn er sagt: *„Die Last unserer jetzigen Bedrängnis wiegt leicht und bringt uns eine weit über jedes Mass hinausgehende, unendliche Fülle an Herrlichkeit.“*

Das deutsche Wort *Herrlichkeit* hat übrigens nichts mit dem Wort „Herr“, also mit dem Mann zu tun – es kommt von dem alten Wort „*hehr*“, das so viel wie würdig, stolz, heilig oder eben glänzend bedeutet. Dieser Glanz, diese Würde wird wahrnehmbar, wenn der innere Mensch hervortritt, der nicht an die körperliche Selbsterhaltung gebunden ist. Es gibt einige Beispiele, wie Menschen gerade in ausweglosen Situationen, als es nichts mehr zu hoffen gab, zu einer neuen Tapferkeit und Würde durchgedrungen sind, die sich mit irdischen Massstäben allein nicht erklären lässt.

Am deutlichsten sichtbar ist dieser Glanz in Jesus Christus wahrnehmbar geworden – nicht nur in seinem Leben, sondern gerade auch in seinem Leiden und Sterben. Vordergründig war der Tod am Kreuz eine elende und würdelose Art der Hinrichtung. Der Evangelist Johannes aber behauptet, der Tod Jesu am Kreuz, der sei - so wörtlich - seine Verherrlichung und Erhöhung gewesen. Inwiefern? Eben weil in diesem freiwilligen Sterben die grosse Liebe sichtbar geworden ist, mit der Gott in Christus die Welt liebt, seine unendliche Hingabe an uns, mit der er uns nahe sein will. In diesem Geschehen kommt eine Würde, eine Hoheit, ein Glanz zum Ausdruck, der das Elend des Überlebenskampfes in der sonstigen Natur weit übersteigt und deutlich macht – es gibt noch etwas ganz Anderes als das. Um Christi willen sind und bleiben alle Leidenden und Sterbenden Menschen trotz des äusseren Verfalls voller Hoheit und Würde.

Anselm Grün, der bekannte Benediktinermönch, hat einmal formuliert: *„Wenn im Schlimmsten, das wir uns vorstellen können, in dem grausamen und gewaltsamen Sterben am Kreuz, Gottes Lichtglanz, Gottes Wesen, Gottes Liebe aufscheint, dann gibt es nichts, das vom Licht ausgeschlossen wäre, dann kann alles in uns verwandelt werden, dann ist alles, auch das scheinbar Gottfremde und Gottferne, in Gottes guter Hand“* (Anselm Grün, Jesus – Wege zum Leben 537).

Dies zu sehen – das ist in der Tat keine optische Angelegenheit. Dazu braucht es die *„Augen des Herzens“* oder die *„Augen des Glaubens“*, die hinter das vordergründig Sichtbare schauen. Möge Gott uns diese Augen schenken. *„Denn“*, so schliesst Paulus das vierte Kapitel seines Briefes, *„das Sichtbare gehört dem Augenblick, das Unsichtbare aber ist ewig.“* (V. 18).

Amen.